



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Tapferkeit und heldenmütigen Hingebung, die Carlyle der Biographie König Friedrichs als einer „gewaltigen Sache“ widmet, kontrastirt die launische Eile, die Ungeduld und die verwöhnte Reizbarkeit, die er auf seinen flüchtigen deutschen Reisen zeigt, gar zu empfindlich. Und wenn man sich auf der einen Seite freuen muß, daß er dem jetzt ebenso unterschätzten und beschimpften als seiner Zeit überschätzten und umschmeichelten Varnhagen unwandelbar geneigt und gerecht bleibt, so finden sich auf der andern Seite verurteilende Aussprüche des genialen Briefschreibers über Erscheinungen und Bücher, die etwas mehr wert sind, als Varnhagens „Denkwürdigkeiten“ und „Biographische Denkmale.“



Schwarzes Bret

Zu derselben Zeit, wo der in voriger Nummer abgehandelte Koburger eine so verblüffende Probe von der Unwissenheit unsrer vulgären Theaterkritik gegeben hat, teilte die Leipziger Zeitung einen Fall mit, der ein bezeichnendes Licht auf eine andre schöne Seite unsrer Berichterstatterwelt wirft: auf ihre Unredlichkeit. In der Nummer vom 19. Dezember stellte das genannte Blatt fest, daß ein Leipziger Musikreferent, Bernhard Vogel, unter dem Namen „Adler“ einen Schmähartikel gegen Lizzt (in M. Hesses Musikkalender) und darauf unter seinem eignen Namen eine Broschüre veröffentlicht hat, die Lizzt so feierte, daß sich der Leipziger Lizztverein bewogen fand, den Verfasser durch einen Ehrensold (!) zu belohnen. Wir nehmen an, daß dieser Fall von Schamlosigkeit vereinzelt dasteht. Die mildern Spielarten der Unredlichkeit sind dagegen in der musikalischen Berichterstattung ziemlich reich vertreten, z. B. die Parteilichkeit aus Haß, aus Liebe, aus Schulsucherei und aus Berechnung. Am häufigsten begegnet man der Flunkerei, einem moralischen Gebrechen, das weniger auf klarer Absicht als auf der Unfähigkeit der Verfasser beruht, den Punkt zu bemerken, wo sie zu lügen anfangen. Die soeben ausgegebne Nr. 6 der „Hamburger Signale“ wirft uns beim flüchtigen Durchblättern folgende zwei Beispiele dafür in die Hand. In einem Bericht über eine Hamburger Aufführung von H. Wagners „Faustouvertüre“ bemerkt der Herausgeber: „Beethoven hat den ersten Satz der neunten Sinfonie im Anschluß an Goethes Faust komponirt,“ als wäre das eine ganz bekannte und ausgemachte Sache. Wenn jemand für Goethes Faust Shakespeares Hamlet einsetzte, hätte er gerade so viel Grund — nämlich gar keinen. Einige Seiten weiter schreibt ein anderer Meister der Windbeutelei über eine Aufführung von Brahms' zweiter Sinfonie im Leipziger Gewandhaus: „Wir waren Zeuge davon, wie vor fünfundzwanzig Jahren diese Sinfonie im Alten Gewandhaus ausgezischt wurde, als statt des üblichen Scherzo ein Walzer erscholl.“ Die fünfundzwanzig Jahre sind falsch (die erste Aufführung fand zu Neujahr 1878 statt), das Zischen ist falsch (es war starker Beifall), und der Walzer ist falsch (die Sinfonie hat keinen). Wahrscheinlich ist auch die persönliche Zeugenschaft des ehrenwerten Herrn Berichterstatters — Flunkerei.

Die gedankenlose Buchmacherei gehört zu den schlimmsten Übeln des gegenwärtigen Litteraturzustandes. Selbst verdiente Schriftsteller und Schriftstellerinnen halten sich nicht frei von der Neigung, die Zahl sinn- und zweckloser Bücher zu vermehren. Da veröffentlicht soeben Frau Thekla von Schöber geb. von Gumpert, die sich als Jugendschriftstellerin einen guten Namen und viele Freunde erworben hat, und der man gern zugestand, daß sie ein Recht hätte, in ihrem Buche „Unter fünf Königen und drei Kaisern“ die unpolitischen Erinnerungen einer alten Frau aufzuzeichnen, Autographen und Erinnerungen (Bremen, 1893,

Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung), ein Album facsimilierter Briefe und Blätter von Kaisern und Königen, Königinnen und Fürstinnen, Dichtern und Schriftstellern, Gelehrten und Geistlichen, Künstlern und Künstlerinnen, mit beigelegten biographischen und sonst erläuternden Skizzen, Autographen, wie sie sich bei der Herausgeberin im Laufe der Jahre angeammelt haben: Kaiser Wilhelm und der Sultan, Generalfeldmarschall Moltke und die Dresdner Oberhofprediger Dr. Küling und Dr. Dibelius, Ernst Moriz Arndt und Frau Anna Schepeler-Lette, Alexander von Humboldt und Frau Louise Otto-Peters, Franz Liszt und Klaus Groth bunt durcheinander, die einen mit irgend einem Wahlspruch, die andern mit einem Brief oder Gedicht, dazu ein Text, wohlmeinend, aber nichts sagend, anspruchslos und anspruchsvoll zugleich. Nun male man sich aus, wenn alle die Hunderte, die im Besitz ebenso wertvoller oder noch wertvollerer Autographen sind und ebenso viel oder noch mehr über einige Duzend berühmter und unberühmter Zeitgenossen zu sagen hätten, auch Albums sammeln, drucken lassen und die gedankenlose Buchmacherei dadurch um einen neuen Zweig vermehren, von dem die noch gedankenlosere Buchkauferei ohne Zweifel begierig pflücken würde, und frage sich, wem ein Geschenk die gutherzige alte Dame der deutschen Litteratur mit diesem Zeitvertreib gemacht hat!

Erich Schmidt

Gründlichkeit lieb ich und Fleiß, und gerecht auch such ich zu scheinen,
Wenn das eigene „Schmidt“ klar auf dem Titelblatt steht.
Aber in der Kritik, in der Maske griechischen Zeichens —
Ei, was scheeren mich da Fleiß und Gerechtigkeit noch!

Engländerei

Raum fünf Lustren sinds, da ward in den Fliegenden Blättern
Albions Sohn als Aff Woche für Woche verlacht.
Heute weiß sich der Deutsche nichts Besseres, Schöneres und Feineres,
Als des englischen Aff doppelter Affe zu sein.
Bäckers- und Fleischerstöchter, sie werfen mit englischen Brocken,
Daß es nur jedermann hör, laut auf der Straße um sich,
Latest Style — so steht an dem Laden für Herrenartikel,
Und Three Shillings Hats stülpt sich der Deutsche aufs Haupt.
Aber das Feinste ist doch, wenn am Arme des Mädchens der Jüngling
Zentnerschwer jetzt hängt und ihres Weges sie — schiebt.

Der Panamaskandal

Alle Welt war entzückt, da den Isthmus ihr woltet durchstechen;
Jetzt ist alles entsetzt über die „Durchstecherei“!

Der Überflüssige

Wagerecht trägt mich im Mai der Korpsbursch unter dem Arme,
Doch aus dem Winterrocksfack steche ich senkrecht empor.
Nur die Zwinge nach unten gefehrt erscheine ich nimmer,
Und so verfehlte ich denn Sommer und Winter den Zweck.

An die Leser

Immer in Scharen heran! Es grünen lustig die Blätter!
Und ein fröhliches Jahr wünscht Euch der Distichenmann.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig



Weltseele und allermodernste Ethik

Eine Neujahrsbetrachtung



erkwürdig, was für Gründungen wir heutzutage auf geistigem Gebiete erleben! Wenn in den siebziger Jahren die Volksgenossen zeitweilig auf wirtschaftlichem Gebiete von lustigen Plänen überrascht wurden, die darauf angelegt waren, die Taschen zu erleichtern, so bieten sich heute nicht minder zahlreich und nicht minder bescheiden angepriesen Phantastiegebilde an, die Gemüter zu beschweren. Damals folgte auf den kurzen Rausch, der den Tanz ums goldne Kalb in neuen Formen zeitigte, eine arge Ernüchterung. Was aus den heutigen Gründungen hervorgehen wird, wer will es sagen! Doch mit Staunen und mit Grauen sehens die Ritter und Edelfrauen.

Hat man doch außer den vielen andern Vereinen in Neujerusalem einen Verein gegründet unter dem Zeichen glänzender Sternbilder, von dem die Mitglieder ein bazillenfreies Wachstum hoffen, das alle Krankheitsstoffe in der Gesellschaft auffaugen und sie selbst der Welt erneuert und verjüngt wiedergeben soll. Von vier Seiten her will der Verein für ethische Kultur den Erneuerungsprozeß einleiten, von der pädagogischen, der litterarischen, der musischen und der sozialen. So versicherte man sich der Wege, ehe man die Ziele kannte — eine neue Strategie. Unser bewährter Feldmarschall sagte: „Erst das Ziel, und dann die Bahn.“ Und Lessing, den die Herren wohl gelten lassen werden, meinte: „Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt.“ Aber vielleicht setzen die Kulturvereiner stillschweigend voraus, daß alle Wege nach Rom führen. Wozu also über das Ziel streiten? Vielleicht war es auch besser, es im Halbdunkel zu lassen; denn ehe man volle Klarheit verschafft hätte, wäre die Gesellschaft in soviel Atome zerstoßen, als Köpfe zu ihr gehörten. So wird die Katastrophe

Grenzboten I 1893